



## Psalm 73

Voller Güte und Trost ist Gott  
für die Menschen mit lauterem Herzen.

Ich aber wäre bald irre geworden  
und beinahe zu Fall gekommen.

Verbittert sah ich auf die Selbstgerechten  
und fand, dass es ihnen doch gut geht.

Und ich werde täglich geplagt,  
und meine Last ist jeden Morgen neu.

Dennoch bleibe ich stets an dir!  
Du hältst mich fest an deiner starken Hand.

Du leitest mich nach deinem Rat  
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.

Wenn ich nur dich habe,  
frage ich nichts nach Himmel und Erde.

Und wenn Leib und Seele verschmachten,  
bist du doch allezeit das, was mir bleibt.

Ja, das ist meine Freude,  
dass ich mich zu Gott halte

und mein Vertrauen setze ganz auf ihn  
und erzähle von seinen Werken!

Der vorliegende Psalm 73 entspricht nur einem Drittel des biblischen Psalms und ist erst noch eine sehr freie Übersetzung.

In einem langen ersten Teil wird im Psalm durchbuchstabiert, wie es den Selbstgerechten, dort den Frevlern, gut geht. Der, der hier betet ist erschüttert und in einer tiefen Anfechtung. Er erfährt, dass die Gottlosen neben ihm, glücklich, erfolgreich und mächtig sind. Sie strotzen vor Gesundheit. Rücksichtslos setzen sie ihre Macht ein, um ihre Ziele zu erreichen und werden dafür sogar noch gelobt. Überall mischen sie mit. «Im Himmel und auf Erden» führen sie das grosse Wort. Sie verachten und verspotten diejenigen, die sie erinnern an Solidarität, Gerechtigkeit, Nächstenliebe oder auch Gottesliebe. Ihr Leben, in Gottlosigkeit geführt, scheint ihnen Recht zu geben. Dies ist sehr abgeschwächt und nicht mit den heftigen Worten des biblischen Psalms ausgedrückt, der Beschrieb der ersten 12 Verse. Man wähnt sich beim Lesen stellenweise in der aktuellen Tagespresse und nicht in einem ca. 2500 Jahre alten Text!

Danach folgt ein kürzerer Teil, in dem der Psalmbeter seine eigenen Erfahrungen reflektiert: Eigentlich wollte er sich verlassen können auf Gott – aber immer geht es ihm schlecht dabei, meint er. In seinem Innern rumort es: «Die andern haben Recht, lebe und tue also wie sie.» Dann aber muss er sich eingestehen, dass er sich nicht losreißen kann vom Gott seiner Mütter und Väter. Etwas in ihm hindert ihn daran, diesem seit Generationen erlebten Gott, den Abschied zu geben. Er würde sich dabei wie ein Verräter vorkommen.

Dann sagt er: «Als mein Herz verbittert war – da war ich ein Narr, wie ein Rindvieh war ich...» (V.21f) Aber wenn ich an Gott denke und an alles, was er an uns getan hat, will ich an ihm bleiben. Ich fühle es, seine starke Hand hält mich fest. Da spürt er, der Gott, an den er sich gehalten hat, hat in Wahrheit ihn gehalten und geführt.

Er weiss nun, am Ende wird er von Gott angenommen in Würde und mit Ehren. Die Gewissheit bei IHM zu sein, genügt ihm, darum kümmern ihn die Güter der Erde nicht mehr. Und auch wenn er ahnt, dass er wieder körperliche und seelische Leiden wird aushalten müssen, sollen diese ihn nicht davon abhalten, sich an Gott fest zu halten.

Das lange Durchbuchstabieren findet ein Ende und ist gebündelt in einer neuen Ausrichtung im letzten Vers: «Ja, das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und mein Vertrauen setze ganz auf ihn und erzähle von seinen Werken!»

Scheinbar gehören der Wille zum Vertrauen auf Gott und das Erzählen von seinen Taten zusammen. Beides zusammen schenkt offenbar Freude, Zuversicht und Kraft.

Maria Wüthrich, Pfarrerin